

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (2012)

Nachruf: Dora Wanitsch-Morg
Autor: Wanitsch, Sämi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dora Wanitsch-Morf

(24. August 1918 – 19. März 2011)

Sämi Wanitsch

Nach der ältesten Tochter Hedi gebar Margrit Morf-Bohnenblust ihrem Gatten Paul – seines Zeichens angesehenen Postverwalter und Lokal-korrespondent der Regionalzeitung – am 24. August 1918 Zwillinge, zuerst Margrit und danach Dora. Später kamen weitere Töchter dazu, Lotti und Elsi, und schliesslich noch Sohn Hans. Dora war also quasi die «mittlerste» aller Töchter und von ihnen nicht die gesündeste. Im Elternhaus an der engsten Stelle im Städtli aufwachsend, zog sie sicher die Sicht auf die Aare der staubigen Städtliseite vor, auch wenn damals bloss ab und zu eine Kutsche passierte.



Dora Wanitsch-Morf

Dorli durchlebte die ganze Schulzeit in Aarburg, wegen angeschlagener Gesundheit ein Jahr verzögert gegenüber ihrer Zwillingsschwester. Das Gleichgewicht von Kopf, Herz und Hand suchend, war ihre Berufswahl bezeichnend: Silberschmiedin. Sie fand eine Lehrstelle bei Wulf Belart in Brugg – Goldschmied und nebenbei auch Kunstmaler – und wohnte unter der Woche bei Tante und Onkel in der Lehrerfamilie Köstel in Schinznach-Dorf. Völlig klar, dass sie für den Arbeitsweg das Rad benutzte; aber nicht nur das; auch nach Aarburg ins Wochenende fuhr sie oft mit ihrem fast unsterblichen «Stahlesel». Ein Welschlandaufenthalt in Vevey und Hauswirtschaftskurse im «Haus Casoj» auf der Lenzerheide – notabene als Volksschulheim für Mädchen von Leonhard Ragaz, dem protestantischen Theologieprofessor, Pfarrer, Pazifist und Sozialist gegründet – waren in dieser Lebensphase Gesundheitsförderung und Inspiration zugleich. Sie wurde «Wandervogel» und bewegte sich viel in Gottes damals noch freier Natur.

Lehrmeister Belart lud sie kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges an die Weltausstellung nach Paris ein; oft erzählte sie belustigt von der weissen Bluse, die im Dampfzug Russ am Kragen ansetzte. Als überzeugte Pazifistin wollte sie sich während des Zweiten Weltkrieges nützlich machen, und sie engagierte sich im Zivilschutz als Samariterin. Das Bunkerleben unter der Festung und der männliche Befehlston behagten ihr aber gar nicht. Das dominierende männliche Geschlecht kritisierte sie nicht nur in Gedichten; Dori störte sich immer an Ungerechtigkeiten und fasste diese in Worte.

Ihr Wunsch nach wirklicher Liebe war immer spürbar. Und so musste auch die Begegnung mit dem Berner Edi Wanitsch von diesem Gefühl durchdrungen gewesen sein. Ein Zitat aus ihrem wunderbaren und bewegenden Tagebuch sei jetzt erlaubt: Montag, 6. Mai 1946: «Ich bin dieser Tage sehr glücklich! Wohl noch nie so sehr wie

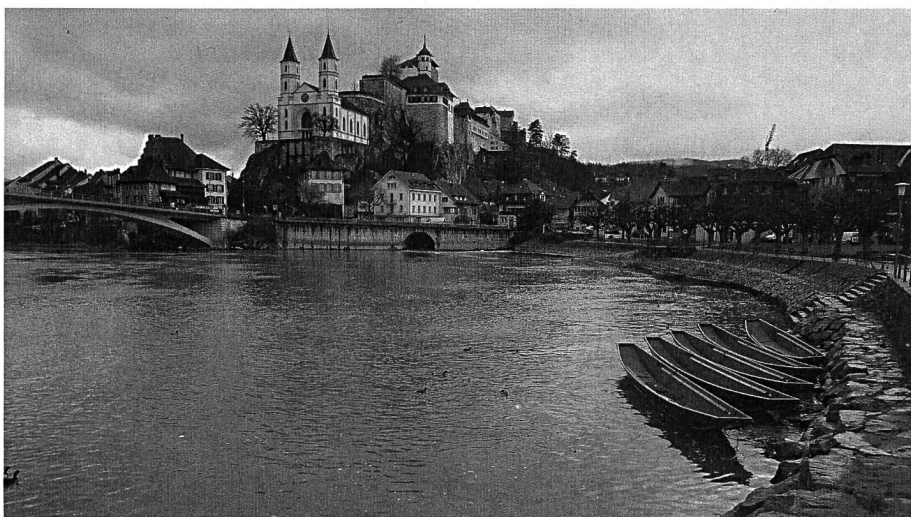
jetzt, so selbstverständlich, natürlich – schön ist alles! Eine saubere, starke, innige Liebe, nach aussen lautlos, fast stumm, und doch fühlbar durch ihre innere Intensität und Wärme. Oh wie schön, Liebe einmal so stark und freilassend und bindend zugleich – geschenkt zu bekommen!»

Man sagt, sie hätten sich in der Freizeitwerkstätte in Aarau kennengelernt, wo sie in ihren Berufen als Silberschmiedin und Antikmöbelschreiner Kurse gaben. Und danach ergab sich alles wie von selbst: Verlobung im Mai und Hochzeit am 27. Juli 1946 oben in der Stadtkirche.

Auch beruflich folgte eine einschneidende Veränderung: Die Beiden konnten von Fotograf Otto Lüscher das riesige Altstadtthaus samt Papeterie an der Torgasse 10 übernehmen.

Gute neun Monate nach der Heirat brachte Dori im Mai 1947 Sohn Sämi und zwei Jahre später im September 1949 Tochter Käthi zur Welt. Und die junge Familie wurde Teil einer ständig wachsenden Verwandtschaft, unserer prägenden «Morf-Sippe».

Das Ehepaar Wanitsch-Morf integrierte sich schnell ins gesellschaftliche Leben von Aarburg, mit aktiver Beteiligung in Politik, Kultur und Sport. Die Papeterie Wanitsch wurde zum Begriff, aber eigentlich mehr als Treffpunkt denn als Geschäft. Solche zu machen war nicht das Ding der beiden Kunstgewerbler, weshalb existenzielle Fragen ab und zu ihre Schatten auf Beziehung und Familie warfen. Das Familienleben war geprägt von diversen Engagements ausserhalb von Haus und Laden.



Die Aarewaage und Festung lagen Dora Wanitsch sehr am Herzen

Der Vater trat als trommelnder Buschmann an der Turnervorstellung in der Krone auf, die Mutter im Bärensaal mit dem «Oberruferer Weihnachtsspiel» als Theatervorstellung, welches sie zusammen mit den «Feschtigsbuebe», den Zöglingen der Erziehungsanstalt realisierte und damit nach vorgängiger Skepsis viel Beachtung und Bewunderung erntete.

Gemeinsam setzten sich Dori und Edi immerzu für ein lebenswertes und schönes Städtli ein; untrennbar damit verbunden war die freiwillige «Fron-Mitarbeit» auf der Festung.

Sie waren auch beide Mitbegründer der kulturellen Vereinigung «Schlüssel», die Glanzlichter setzte mit Serenaden auf dem Richtplatz, Adventskonzerten in der Festungskapelle oder Mani Matter im Rittersaal. Dori war im Weiteren Aktivmitglied und auch mal Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins. Wann immer möglich besuchte sie anthroposophische Bildungsveranstaltungen in Aarau.

Während sich Edi vor allem öffentlich bewegte, sass Dori viel mehr am Schreibtisch und wurde als «Dori Wanitsch-Morf, Aarburg» zur legendären Leserbriefschreiberin, im Einsatz für Frauenrechte, aber vor allem und immer mehr für Natur- und Umweltschutz.

Als mutige Frau – notabene noch ohne Stimmrecht – war sie die erste Person, die die drohende Zerstörung der Aarburger Aarewaage und eines der letzten Stücke freien Flusslaufes durch ein Kraftwerkprojekt öffentlich anprangerte, mit Leserbriefen auch an überregionale Zeitungen. Dass das heute weit herum bekannte Aarburger Kalendersujet erhalten blieb und ins Inventar der schützenswerten Ortsbilder aufgenommen wurde, ist wohl ihr grösstes Vermächtnis, welches unsere Generationen in Ehren halten mögen.

Die Trübung der örtlichen Idylle durch riesige Schaumberge auf dem Tych, dem am Haus vorbeiführenden Industrieabwasserkanal, konnte und wollte Dori ebenfalls nicht einfach hinnehmen und wurde mehrfach beim Kanton vorstellig; dort meist nur ein müdes Lächeln erntend.

Da war – und ist – da noch diese unsichtbare Bedrohung, vor der Dora in weiser Vorahnung schon lange warnte.

Die Erde wird zugrunde gehen – durch den MENSCHEN!

Willst' Luft und Erde trüb und kahl,
so tritt oft auf das Gaspedal!
Per Flugzeug rase durch die Lüfte,

so gibt's statt Wälder bald nur Gräfte!
Wirf Giftchemie in Meer und Fluss,
mit Spaltatom noch mehr im Schuss
die Erdverderbnis kommt in Trab:
Der Ego-Mann will G'winn –
findt s'Grab
zieht alle Menschen mit hinab!

Als liebende Grossmutter hütete sie ihre Enkelkinder zuhause oder vor Ort und führte an der Alten Zofingerstrasse auch noch einen selber ausgerüsteten und ausgestalteten Vorkindergarten für ein Dutzend Kinder; dabei war sie Basteltante, Musikantin, Sängerin und Geschichtenerzählerin. Nicht immer ganz einfach war für die Enkelkinder, den Moralfinger der Grossmutter richtig zu deuten.

Mit der Schliessung der Papeterie und dem Berufswechsel des Gatten veränderte sich das gesamte Privatleben einschneidend. Und mit dem Wohnungswechsel vom Vorstädtchen zurück ins Städtli kam Dora ihrem Geburtshaus und ihrem früheren Silberschmiede-Atelier wieder ganz nahe, doch im kleineren Haus und mit einem Hirnschlag im Oktober 1988 wuchsen der konsequenten Sammlerin buchstäblich die Dinge über den Kopf.

Doch immer mehr spürte Dori das Schwinden ihrer Kräfte und beklagte mit Verzweiflung, dass sie vergesslich werde und nicht mehr recht schreiben könne.

Nach dem Tod von Edi (Ehrenbürger von Aarburg) im Sommer 2001 war es ihr ausdrücklicher Wunsch, ins Altersheim zügeln zu dürfen. Im Falkenhof fand sie ihre Ruhe und drückte dies auch aus – zum Beispiel gegenüber ihrer jüngsten Schwester Elsi: «Weisch, i ha eigentlech scho es riichs Läbe gha». Und einen besonderen Traum gab sie ihr auch noch preis: «Ich habe eine wunderschöne Singstimme gehört, und da merkte ich plötzlich, das bin ja *ich!*»